

absurde Gerüchte gehen um, weder des Erzählens noch des Anhörens wert. Und nun trinken Sie Ihren *Lacrimae* aus.“

Guasconti machte sich, vom Wein benommen, auf den Heimweg. Sein Sinnen war in allerhand seltsame Phantasien über Dr. Rappacini und die schöne Beatrice verstrickt. Sein Weg führte ihn an einem Blumenverkäufer vorüber, und er erwarb einen Strauss taufrischer Blumen. — Als er in seinem Zimmer war, setzte er sich in die Nähe des Fensters in den Schlagschatten der Mauer, so dass er in den Garten hinabschauen, doch selbst kaum entdeckt werden konnte. Dort unten herrschte Einsamkeit. Die seltsamen Pflanzen sonnten sich, bogen sich hier und dort wie in bewusster Zuneigung und Zärtlichkeit einander zu. Inmitten des zertrümmerten Marmorbeckens breitete sich der prächtige Strauch alles überwuchernd aus. Seine scharlachrot glühenden Edelsteinblüten blitzten in der Luft und schimmerten aus den Tiefen des Sumpfes herauf. Anfangs lag der Garten verödet. Bald jedoch erschien, wie Giovanni halb gehofft, halb gefürchtet hatte, unter dem alten reichverzierten Steinportal eine Gestalt, schritt zwischen den Reihen der Sträucher hindurch und schlürfte ihre Düfte ein, als sei sie eines jener Wesen der klassischen Märchen, die sich von süßen Blumendüften nähren. Als der junge Mann Beatrice wiedersah, war er überrascht, sie so schön zu finden, wie er sie in Erinnerung trug. Diesmal sah er ihr Gesicht besser als bei der ersten Begegnung. Er war von diesem Ausdruck von Einfachheit und Lieblichkeit überrascht.

Als sie bei der Staude ankam, öffnete sie die Arme weit und zog ihre Zweige leidenschaftlich an sich — so innig, dass ihr Gesicht in den Blättern verschwand und ihre Locken sich den Blüten mischten.

„Schenk mir deinen Atem, liebe Schwester,“ rief Beatrice, „mir ist elend von der gewöhnlichen Luft. Gib mir diese eine deiner Blüten, die ich mit vorsichtigen Fingern von dir nehme, um sie an meinem Herzen zu bergen.“

Mit diesen Worten pflückte die schöne Tochter Rappacinis eine der prachtvollsten Blüten, um sie an ihrer Brust zu befestigen. Doch nun beobachtete Giovanni, obwohl seine Sinne noch vom Wein verwirrt waren, einen seltsamen Vorgang. Ein kleines Reptil aus der Familie der Eidechsen oder der Chamäleons kroch gerade vor Beatrices Füßen über den hellen Sand. Und es schien Giovanni — doch auf diese Entfernung konnte er es wohl kaum gesehen haben —, jedoch es schien ihm, als seien aus der Bruchstelle des Blumenstengels ein, zwei Tropfen Saft auf den Kopf der Eidechse niedergefallen. In diesem Augenblick bäumte sich das Tier verzweifelt auf und lag dann regungslos im Sonnenschein. Beatrice bemerkte es und bekreuzte sich mit trauernder Miene. Doch sie steckte die unheilvolle Blüte trotzdem an. An ihrem Busen flimmerte und glimmerte sie mit dem vollen Feuer eines edeln Steines.

Giovanni beugte sich aus dem Fenster, fuhr zurück und zitterte.

Beatrice schritt sorglos durch den Garten und kam bald unter Giovanni's Fenster. So war er, um seine heftig quälende Neugier zu befriedigen, gezwungen, sich weit vorzubeugen. In diesem Augenblick kam ein herrlich schimmerndes Insekt über die Mauer gesegelt. Ohne der Blumen zu achten, schien es von Beatrice angezogen zu sein. Es tanzte in der Luft und umspielte ihren Kopf. Jetzt betrogen Giovanni Guarcontis Augen ihn sicher! Er bildete sich ein, dass, während Beatrice mit kindlichem Entzücken zu dem Insekt aufsah, es kraftlos ward und ihr zu Füßen fiel. Seine leuchtenden Flügel bebten. Es war tot — ohne wahrnehmbaren Grund, wenn es nicht am Hauch des Mädchens gestorben war.

Eine leidenschaftliche Bewegung Giovanni's zog des Mädchens Augen auf sein Fenster, dort erblickte sie den schönen Kopf des jungen Mannes. Kaum wissend, was er tat, warf Giovanni den Strauss hinab, den er bisher in